Gewerbe-Blatt.

№ 19. Breslau, den 31. März. 1855.

Breslauer Gewerbe-Verein.

Geschäftliches.

Die Gewerbe-Vereine in der Provinz ersucht der Vorstand des Breslauer Gewerbe-Vereins, von den an ihren resp. Orten erscheinenden Wochenblättern ꝛc. wenigstens diejenigen Nummern, welche Mittheilungen über ihre Verhandlungen enthalten, zur Vereinsbibliothek einzusenden als eine Gegenleistung für das ihnen am Jahresschlusse zu übermittelnde Exemplar des „Gewerbe-Blattes."

Sendungen, sowohl durch die Post, als auf Buchhändlerwege, erbitten wir unter der Adresse: „An den Gewerbe-Verein zu Breslau."

Fabrikanten, Fabriken-Depots, Techniker und Gewerbtreibende werden den Verein stets bereit finden, neue Fabrikate und Erfindungen der Besprechung, Begutachtung und Vermittelung an die Oeffentlichkeit zu unterziehen. Der Vorstand erklärt dies in Beantwortung mehrseitig an ihn ergangener Anfragen.

Der Fragekasten bleibt auch während des Sommerhalbjahrs im Bibliothekzimmer aufgestellt, und sollen die ihm zugehenden Fragen thunlichste Berücksichtigung im Gewerbe-Blatte erfahren.

Der Gewerbe-Verein zu Sagan hat, in Erwiderung der Gratulation, seine Jubelschrift gesendet. Seinem beim Jubiläum anwesenden Stifter, Herrn Kaufm. Klocke zu Breslau, übersandte derselbe nachgehends (zu seinem 60. Geburtstage) einen silbernen Ehrenkranz, auf dessen einzelne Blätter die Widmung und die Namen der jetzigen 101 Mitglieder eingegraben sind.

Geschenke: vom Secretair des Vereins eine Collection von ca. 140 Nummern Mineralien: Erze und Anthracite.

Neue Mitglieder: HH. Kaufmann und Fabrikbesitzer F. A. Hertel, Kaufmann und Fabrikbesitzer C. Huguenel, hier.

Diejenigen auswärtigen Vereine, mit denen der Breslauer Gewerbe-Verein in Tauschverband steht, werden ersucht, fortan (womöglich vom 1. Jan. d. J. ab) zwei Exemplare ihrer resp. Zeitschriften zu gewähren gegen eben so viele des „Gewerbe-Blattes"; die Doubletten der Nummern 1—19 des letzteren werden alsdann sofort nachgesendet werden.

Allgemeine Ausstellung in Paris.

Einsendungen aus Schlesien. I.*)

A. **Von Breslau:** Actien-Gesellschaft für schles. Berg- und Hüttenwerke: Zinktafeln, Ornamente und Statuen in Zink ꝛc. Bessalié: Flügel. Dr. J. Cohn: Oelfabrikate und Seifen. Ernst Hoffmann: Maschinen, Feilen von Maschinenarbeit. Nitschke: Krapp und Garancine. Ohle's Erben (Anderson): Bleifabrikate, Zinnröhren, gepreßte Bleiröhren, Schrooto. Rehorst: Büffet von Eichenmaserholz mit Holzschnitzarbeit. Renner I.: Vorbau. Ruffer: 2 Papierschneide- und andere Maschinen, Eisen- und Zinkproben. Schwoy: Zinnober. Seeliger: Wachswaaren. Winterfeld: Bernstein- und Meerschaum-Waaren. (Dittberner, Fabian, Schöller, Steiner, Zeiller haben zurückgezogen. Meinecke war zum Termin nicht fertig. Ueber Aubert, Hausmann, Opitz, H. Straka, Treuenfels, Wünsche fehlen uns die Notizen. Seeliger und Winterfeld hatten ihre Waaren vor der Versendung zur Schau gestellt.)

B. **Aus der Provinz:** a. Hüttenproducte: Hüttenwerke des Grafen Renard: 1) ein Sortiment geschmiedeter und gewalzten Stahls: a. Quadratstahl von $^{9}/_{16}$ bis $3^{1}/_{2}$ Zoll Durchm., b. Rundstahl von $^{9}/_{16}$ bis 2 Zoll Dm., c. halbrunder, dreikantiger und achtkantiger Messer- und Federstahl in diversen Dimensionen. Der für Eisenbahnwagen bestimmte Federstahl erwarb sich den allgemeinen Beifall der Sachverständigen. d. Bruchproben von gehärtetem und ungehärtetem Stahl, sowie eine ausgezeichnete Rothstahlluppe, e. Eisenbahnwagenfedern. Man hat die Tragfähigkeit derselben amtlich feststellen lassen, und es hat sich dabei herausgestellt, daß diese Federn mit den besten ausländischen concurriren können; sie sind außerdem so elegant gearbeitet, daß sie auch in dieser Beziehung von der großen Sorgfalt Zeugniß geben, die auf dergleichen Fabrikate verwendet wird. 2) Ein Sortiment Walzeisen: a. Rundeisen von $^{1}/_{4}$ Zoll bis 2 Zoll Stärke, b. Quadrateisen von $^{1}/_{4}$ bis 2 Zoll Stärke, c. Flacheisen von $^{1}/_{2}$ Zoll Breite und $^{1}/_{4}$ Zoll Stärke bis 6 Zoll Breite und 1 Zoll Stärke, d. Bandeisen, $^{1}/_{16}$, $^{1}/_{12}$ und $^{1}/_{8}$ Zoll stark in verschiedenen Breiten, e. Bruch-, Biege- und Lochproben. 3) Ein Sortiment geschmiedetes Eisen: a. Quadrateisen von $^{1}/_{4}$ bis $5^{1}/_{2}$ Zoll Durchmesser, b. Flacheisen, 6 Zoll breit, $^{5}/_{8}$ Zoll stark, sowie 5 Zoll breit und $^{1}/_{4}$ Zoll stark, c. sechskantiges Muttereisen, d. achtkantiges Eisen von $4^{1}/_{2}$ Zoll Durchmesser, e. Bruch- und Biegeproben. — Die Bruchproben von gehärtetem und ungehärtetem Stahl beweisen die gleichartige Textur, sowie die Härte desselben; ebenso die Bruch-, Biege- und Lochproben von Walz- und geschmiedetem Eisen, daß dasselbe von der besten Qualität, außerordentlich zähe und sehnig ist. Die Zähigkeit des auf den Graf Renard'schen Werken fabricirten Eisens zeigt noch heut-

*) Mit Vollständigkeit wird die Liste erst nach Abschluß des Pariser Ausstellungs-Kataloges festzustellen sein.

licher: 4) ein Sortiment feinster Papier-Eisenbleche. Wir sahen dergl. und die daraus verfertigten Blumen bereits auf der schles. Ausstellung 1852; damals wogen 7000 □' einen Ctr.; gegenwärtig ist die Fabrication zu solcher Verfeinerung gebracht, daß 9000 □' 1 Ctr. wiegen. 5) Ein Sortiment vortrefflich gewalzter Stahlbleche. 6) Firsten- und Kehlbleche zur Wasselblech-Dachdeckung; sie sind aus einem Stück gepreßt, außerordentlich zähe und geben den Firsten eine bei weitem festere Decke, als sie durch Blei- und Zinkblech hergestellt werden kann. — (Ausstellung war veranstaltet beim Bevollmächtigten der Gr. Renard'schen Eisen-Niederlage zu Breslau, Alex. Conrad (Reuschestr. 37), Arrangement vom k. Baumeister Wäsemann. Chef der Gr. Renard'schen Werke ist Baron v. Muschwitz.)

Fürst v. Hohenlohe-Oehringen zu Schlawentzütz: Proben von Eisen aus dem Etablissement Schlawentzütz-Jakobswalde.

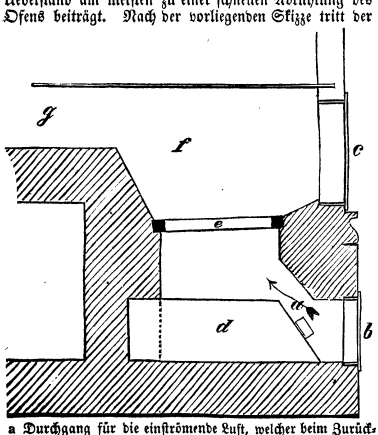
v. Tiele zu Kattowitz: Magneteisenstein, Schmiedeeisen.

Wilhelm Güttler zu Reichenstein: Rohstoffe und Producte des Verfahrens zur Ausscheidung des Goldes aus den Abfällen der Arsenikerze.

Aschenkasten-Anlage bei Stubenöfen.

Von A. Silbermann. (Vergl. Nr. 14, S. 54.)

Gewöhnlich läßt man den Aschenkasten bis an die äußere Kachelfläche vortreten, gegen welche sich derselbe mit dem Rande seines vorderen Abschlußbleches anlegt. Beim Feuern muß er behufs des Luftzutrittes entweder ein wenig vorgezogen werden, oder er enthält in dem äußeren Abschlußbleche einige meist gar nicht oder schlecht verschließbare Oeffnungen, vermittelst deren die kalte Luft einströmen kann. Beide Einrichtungen sind unzweckmäßig, da einerseits, wenn der Aschenkasten mit Asche und Cindres gefüllt ist, nur ein geringer, vielleicht gar kein Luftzutritt möglich wird, andererseits ein genügender Abschluß der äußeren Luft nach dem Abbrande des Brennmaterials nicht stattfinden kann, welcher Uebelstand am meisten zu einer schnellen Abkühlung des Ofens beiträgt. Nach der vorliegenden Skizze tritt der



a Durchgang für die einströmende Luft, welcher beim Zurückstoßen des Aschenkastens entsteht; b Thür zum Aschenraum; c Thür zum Feuerraume; d Aschenkasten; e Rost; f Feuerraum; g Rauchabzug in die Züge.

von Eisenblech gefertigte, in seiner vorderen Fläche abgeschrägte Aschenkasten in das Innere des Aschenraumes so weit hinein, daß er die Grundfläche des Rostes mit genauem Anschlusse an die Seitenwandung vollständig einnimmt und außerdem noch mit dem hinteren Theile seiner Länge (auf etwa 3 Zoll) in das Brustmauerwerk eintritt. Nach Oeffnung der den Aschenraum abschließenden Thür b strömt die äußere Luft durch den von dem Mauerwerk und dem Kasten gebildeten schrägen Kanal a ein und trifft unmittelbar die untere Rostfläche. Mag nun der Aschenkasten ganz mit Asche und Cindres erfüllt sein, so wird dies durchaus kein Hinderniß für den Luftzutritt abgeben. Soll der Ofen geschlossen werden, so wird der Kasten so weit vorgezogen, daß er die Oeffnung a gänzlich abschließt, zu welchem Behufe Breite und Höhe desselben der vorhandenen Aschenfallöffnung genau entsprechen müssen. Durch ferneres Schließen des Aschenthürchens wird ein genügender Abschluß der äußeren Luft erreicht, so daß eine Abkühlung des Ofens von dem Aschenraume her nicht zu befürchten ist. Es versteht sich von selbst, daß die Anlage so getroffen werden muß, daß der Blechkasten beim Vorziehen behufs des Luftabschlusses dem Schließen des Aschenthürchens nicht hinderlich wird. Zu diesem Zwecke muß das vordere, den Rost unterstützende Mauerwerk breiter als gewöhnlich ausgeführt werden, was noch den Vortheil hat, daß der Rost nicht so nahe an die Heizthüre zu liegen kommt, wodurch dieselbe gegen das Durchbrennen und Werfen durch die Hitze mehr geschützt ist. Am besten ist es, den Aschenkasten schon beim Setzen des Ofenfußes fertig zur Hand zu haben, um die Oeffnung im Mauerwerk demselben genau entsprechend anzulegen. — Es ist ersichtlich, daß man außerdem den Luftzutritt während des Brennens durch Vorschieben des Kastens, also durch Verengung des 2—2½" breiten Kanals a je nach dem Zuge des Ofens und der Verschiedenheit des Brennmaterials reguliren kann.

Ueber die neue Goldmacherei.

Von J—l.

(Aus einem Briefe an die Redaction.)

Haben Sie schon den interessanten Aufsatz über die Goldmacherei eines Franzosen gelesen, welcher in der „Illustr. Zeitung" auszugsweise gegeben wurde? Der Mann läßt es sich nicht ausreden, daß sich durch Silber, welches in Salpetersäure aufgelös't wird, Gold darstellen lasse, sobald es eine Zeit lang in die Sonne gestellt wird. Obgleich er bereits 3 mal von den Herren der Pariser Universität abgewiesen wurde, so bleibt er fest dabei und geht von der Voraussetzung aus: es gäbe nur ein einziges Metall, alle anderen jetzt bekannten seien nur Modificationen eines und desselben Stoffes, und so gut wie dem Fulton und Salomon de Caus zuerst auch nicht geglaubt und sie verlacht, Letzterer sogar wegen seiner ersten Dampfmaschine in's Irrenhaus gesperrt wurde, eben so gut sei seine Entdeckung auch bis jetzt von den Gelehrten noch nicht gehörig gewürdigt, und es fehle ihm bloß an Unterstützung, da er vor der Hand nur mit kleinen Quantitäten habe experimentiren können. Der Aufsatz in der „Illustrirten Zeitung" ist aber nur ein ganz kurzer Auszug seiner Schrift, und Herr Weber hat sich von keinem Chemiker ein Gutachten darüber geben lassen; indeß glaube ich, daß binnen sehr kurzer Zeit dergleichen in mehreren Journalen erscheinen werden. — Meine Meinung dürfte folgende sein: Allerdings stehen wir niemals am Ende

aller Entdeckungen und Erfindungen, und die Chemie ist eine Wissenschaft, welche nicht als abgeschlossen zu betrachten gleich dem Einmaleins. Es sollte mich aber gar nicht wundern, wenn jener französische Chemiker mit goldhaltigem Silber gearbeitet hätte! Alsdann entschleiert sich das Räthsel augenblicklich: Silber lös't sich in Salpetersäure auf, Gold nur in Goldscheidewasser (der Salpetersalzsäure); hat er also goldhaltiges Silber gehabt, so ist es auf dem Boden liegen geblieben, er mag es nun in die Sonne gestellt haben, oder nicht. Uebrigens weiß jeder Chemiker, daß die Salpetersäure zu denjenigen Flüssigkeiten gehört, welche man nicht in die Sonne stellt, weil sie sich da zu zersetzen anfängt.

Wieviel Gold übrigens noch in manchem Silber enthalten ist, davon geben die früheren Dollars und spanischen Piaster einen Beweis. (Ob die heutigen noch, ist mir nicht bekannt.) Dieselben sind centnerweise von Runge in Oranienburg in Schwefelsäure aufgelös't worden, wobei das Gold zurückblieb; das entstandene schwefels. Silber wieder durch metallisches Kupfer zersetzt, gab metallisches Silber und eine Lauge von schwefels. Kupfer. Der Prozeß lieferte also Silber, Gold und blauen Vitriol, welche beiden letzteren die Arbeitskosten reichlich bezahlten. Der Goldgehalt in obigen Silbermünzen, sowie in mexikanischen, columbischen und anderen südamerikanischen Münzen betrug $^1/_{1200}$ bis $^1/_{2000}$. Nun hat obendrein jener Franzose eine Zeit lang sich in Mexico, Sonnora und Californien aufgehalten (wo er sich mit Daguerreotypiren ernährte), und dort die Meinung der Goldgräber: es gebe ganz reifes, halbreifes und noch unreifes Gold, welches aus Silber entstünde, für Wahrheit genommen. Auf alles Dieses gründet sich also die Alchymie von 1854. Wenigstens muß man zugeben, daß es eine ganz andere ist, als diejenige der früheren Jahrhunderte, obgleich wahrscheinlich ebenfalls wieder Selbsttäuschung zugrundeliegt, wie damals. — Ich bin begierig, was man in nächster Zeit darüber lesen wird; denn Entgegnungen werden nicht ausbleiben. Vor der Hand halte ich meine obige Ansicht fest.

Fragekasten.

Wie sichert man eichene Baumpfähle am besten vor Fäulniß? — Reicht das Anbrennen aus, oder schützt vielleicht ein Anstrich mit Steinkohlentheer noch besser und dauerhafter? Kr.

Technischer Rathgeber.

[Oel-Ersparniß und Spardochte.] Der Oelverbrauch durch die Lampen ist namentlich während der langen Winterabende ein so bedeutender, und der Ausgabeposten dafür hoch genug für jede Haushaltung, um eine Einschränkung dieses Artikels erwünscht zu machen. Wir entnehmen dem „Moniteur de la propriété“ folgende Anweisung hiezu: Man macht eine völlig gesättigte Auflösung von Küchensalz (Chlornatrium, Chlorure de sodium) und filtrirt dieses Salzwasser, um sich zu versichern, daß auch wirklich alles Salz aufgelös't sei und das etwa ungelös'te überschüssige zurückbleibe. Hierein taucht man ein Docht und läßt dieses gut trocknen. Sodann macht man eine Mischung von gleichen Theilen Oel und jenes Salzwassers, schüttelt sie eine Weile und läßt sie dann ruhig stehen, bis alles Oel sich wiederum oberhalb gesammelt hat, worauf man es abgießt. Das also bereitete Docht giebt eine sehr helle Flamme ohne jeden Rauch, und das Oel brennt viel langsamer, als gewöhnliches.

[Damit die Goldfische nicht absterben,] wie es leider häufig während des Sommers der Fall ist, setze man in das Fischglas junge Pflänzchen von Pistia texensis. Es läßt sich diese Pflanze darin vortrefflich cultiviren und schützt zufolge ihres großen Stoffwechsels das Wasser gegen Fäulniß. Näheres siehe in Dietrich und Otto's „Allg. Gartenzeitung“ vom vor. Jahre Nr. 33: Dr. Fr. Klotzsch: „Die Pistiencultur als Mittel, stehendes Wasser gegen Fäulniß zu schützen.“ (Bot. Ztg.)

[Als Mittel gegen die Krankheit des Weinstocks] wird von C. Bauché, dem Inspector des kgl. botanischen Gartens bei Berlin, das Benetzen, Begießen oder Bespritzen der Blätter und Trauben mit einer Holzaschen-Lauge angewandt, die so stark ist, daß die in sie getauchten Finger glatt werden und nach 5—10 Minuten sich die Haut von ihnen abschält. Ist die Lauge nicht noch stärker, so beschädigt sie auch die zartesten Triebe des Weinstockes nicht, zerstört aber den Pilz (Oidium Tuckeri), welcher Ursache oder Symptom der Traubenkrankheit ist. — Ein anderes Mittel, sozusagen einen Aderlaß zur Abzapfung zu reichlichen Saftzuströmens, hat der Gutsverwalter des Grafen Borromeo in Savoyen, J. A. Guida, ergriffen, indem er am Fuße der Rebstöcke in einiger Entfernung auseinander Einschnitte macht, nicht so tief, um die Lebensbedingungen der Pflanze anzugreifen. Wo der Abfluß der Säfte reichlich genug ausfiel, war die Krankheit wie weggezaubert; die wenige Tage vorher noch stark angegriffenen Trauben gewannen ihre alte Kraft und Schönheit wieder.

[Spiritus aus Holz.] Ueber diese neue und, wenn haltbar sowie lohnend, ungeheure Erfolge verhißende Entdeckung tragen wir zur näheren Orientirung Folgendes nach. Wie mehrere Blätter mittheilen, ist sie dem französischen Chemiker Pelouze in Paris gelungen, welcher das Product auf diesem Wege in großen Massen und billiger als bisher zu bereiten verspricht. Das Verfahren ist in seinen Hauptmomenten folgendes: Man nimmt (wo möglich weiches) Holz, zerreibt dieses ganz fein und trocknet es gut aus. Dann wird ein gleiches Gewicht von Schwefelsäure hinzugesetzt, man rührt die Mischung um und läßt sie 24 Stunden stehen. Sodann wird Wasser darauf gegossen und das Ganze zum Kochen gebracht, wodurch das Holz sich in Traubenzucker umwandelt. Nachdem jetzt Kreide hinzugesetzt worden, wodurch sich schwefelsaurer Kalk bildet, um die Schwefelsäure zu neutralisiren, wird die Filtration vorgenommen und zu der filtrirten Masse Bierhefe gethan, wodurch eine Gährung eingeleitet wird, welche unter anderen Producten auch den Alkohol erzeugt. Pelouze, welcher eine großartige Fabrik errichten will, hat von seinem neuen Producte der Akademie in Paris bereits 2 Hektolitres (aus 100 Kilogrammen Holz bereitet) vorgelegt. Der Alkohol hatte zwar einen etwas brenzlichen Geschmack, allein P. ist der Zuversicht, daß die Reinigung von den betreffenden Beimischungen ihm gelingen werde. Hierbei ist übrigens P. aufrichtig genug gewesen, sofort daran zu erinnern, daß schon 1825 Braconnot aus Pflanzenfasern (Cellulose) Dextrin, die Mutter des Alkohol, gezogen habe. P. hat nur die Mutter entbunden. (Magdeb. Bl.)

[Neue Methode beim Bohren im Gestein.] Herr Kraut aus Zürich hat sich in England ein Verfahren patentiren lassen, um die langwierige Arbeit des zum Zwecke des Sprengens auszuführenden Bohrens möglichst abzukürzen. Das Wesentlichste an diesem neuen Verfahren ist, daß das Bohrloch nicht in unveränderter gleicher Weite hinabgesenkt, sondern daß zur Aufnahme des Pulvers für die Sprengung eine erweiterte Kammer an seinem Ende hergestellt wird. Da nun z. B. eine 3 Zoll weite Pulverkammer auf der Sohle eines 1¾ Z. weiten Bohrlochs den Zweck eben so gut erfüllt, wie ein durchweg 3 Z. weites Bohrloch, so wird selbst unter der Voraussetzung, daß zur Herstellung der Pulverkammer längere Zeit erforderlich ist, eine Arbeitsersparung erreicht, welche in einem engl. Journal auf 40 bis 50 pCt. geschätzt wird. Um die Erweiterung des engen Bohrloches zu bewirken, hat der Bohrer einen unter ca. 45 Gr. geneigten Ansatz, dessen Länge so groß ist, als die Weite des Bohrloches, durch welches derselbe hinabgesenkt werden muß, es nur irgend zuläßt. Die eigentliche Schneide hat unten eine etwas flachere Neigung, als der ganze Ansatz, und so wird beim jedesmaligen Niederstoßen des Bohrers die Kante der Bohrschneide durch die allmählich gebildete geneigte Ebene genöthigt, das Gestein von der Seite anzugreifen, während der untere Theil der Schneide senkrecht in das Gestein bohrt. Die kegelförmige Erhebung, welche dadurch in der Mitte der Pulverkammer gebildet wird, ist alsdann mit einem gewöhnlichen Meißelbohrer wegzunehmen. (Hamb. N.)

[Gegen den Hausschwamm, Merulius lacrymans] streut man unter den Lagern der Fußböden und unter den Brettern derselben eine 1 Zoll hohe Schicht Holzasche recht sorgsam, so daß nirgends das Holz, sei es auch nur in der Größe eines Quadratzolles, mit der Erde in Berührung kommt. Der genannte Pilz greift nur dann das Holz an, wenn ihm Gelegenheit gegeben ist, vom Erdboden aus es zu erreichen. (Siehe Nr. 6 und 14.)

Mannigfaltiges.

Die polytechnische Gesellschaft zu Berlin zählt jetzt 730 Mitglieder, besitzt ein Vermögen von 7500 Thlr. und eine reichhaltige Bibliothek.

[Für Waldverwüster.] Ein Zeugniß für die Bedeutung der Bäume, sowie für die Macht des Menschen über die Natur gibt Folgendes: Mehemed Ali, der bekannte Vicekönig von Aegypten, bepflanzte in Ober- und Nieder-Aegypten mehrere Mill. Quadratfuße mit Maulbeerbäumen, und legte längs den Ufern des Niles Pflanzungen von anderen Bäumen an über eine Fläche von insgesammt 20 Mill. □F. Diese Pflanzungen haben, wie die „Lit. u. krit. Bl. der Hamb. Börsenhalle" Nr. 1718 vom Jahre 1839 schreiben, einen so wohlthätigen Einfluß auf das Klima gehabt, daß sie mehr als 30 Regentage im Durchschn. des Jahres herbeiführten in einem Lande, wo Regen fast unbekannt war; ein Umstand, der für die Fruchtbarkeit des Bodens von ebenso großem Einflusse war, als bei uns in entgegengesetzter Richtung die Ausrottung jedes grünen Stumpfes werden wird. Th. O.

[Cactus-Möbeln.] In Paris macht eine neue Art Möbeln Aufsehen, welche aus einem Holze, genannt „Spitzen der Sahara", angefertiget wird. Dies Holz, welches eine Cactus-Art (C. opuntia) gibt, wurde aus Algerien eingeführt und zuerst von einem Unteroffiziere der Spahi, Namens Toussaint, verarbeitet, dessen Möbel-Productionen durch schöne Formen und Farben Beifall erregten. Es ist biegsam, tragfähig, sehr fest und schön geadert und bietet außerdem durch seine wunderlich grotesken Formen den Vortheil dar, daß seine natürlichen Biegungen und Schlingungen bei der ornamentalen Construction der Möbel unmittelbar benutzt werden können. Die elegante Welt will in ihren Salons jetzt nur „Dentelles de la Sahara" dulden. Ein Tisch, den der Genannte verfertiget und der zufolge der inneren Structur jener Pflanze wie eine durchbrochene Arbeit aussieht, ist im Elysée aufgestellt.

[Bildung der Jahresringe.] Forstrath Dr. Th. Hartig hat über die Art und Weise, wie sich die Jahresringe der Baumstämme bilden, in welcher also das Breiten-Wachsthum des Holzes geschieht und das Fortleben des Baumes vor sich geht, die genauesten Beobachtungen angestellt, woraus hervorgeht, daß die in der Cambialschicht, d. h. in dem Raume zwischen Rinde und Holz in den sog. Mutterzellen niedersteigenden Säfte des Baumes, nachdem sie durch die Blätter mit Licht und Luft in Berührung gebracht und zu bildungstauglicher Masse geworden, sich nach zwei Seiten hin als Zellen absetzen: nach der inneren, wo sie den neuen Holzring, nach der äußeren, wo sie einen neuen Rindenring ansetzen. Jene Mutterzellen bleiben, wenn auch vermöge Stoffwechsels fortwährend erneuert, so lange der Baum lebt in ihrer Thätigkeit, indem sie, anfänglich der Achse des Stammes ganz nahe, durch jeden sich bildenden neuen Holzring weiter von derselben fortgedrängt werden. Die Wichtigkeit der Blätter für die Holzbildung haben Beobachtungen an entlaubten Bäumen dargethan, deren Jahresringe bis zum ganzen Ersatz des Blattwuchses in fast verschwindender Schmalheit nur sich ansetzten. Th. O.

Inserat.

Um ferneren an mich gerichteten Anfragen in Bezug auf meine in Nr. 14 des Gewerbe-Blattes in ihren Hauptgrundzügen dargelegte, patentirte Kachelofen-Construction zu begegnen, erkläre ich mich bereit, genaue Zeichnung und Beschreibung derselben gegen Einsendung von 5 Thlrn. mit der Berechtigung zur Ausführung zu überlassen.

A. Silbermann, Maurermeister.

Das **Gewerbe-Blatt** erscheint wöchentlich einmal. Vierteljährlicher Abonnements-Preis für die Abonnenten der **Breslauer Zeitung** in Breslau 7½ Sgr., auswärts 9¾ Sgr. Für **Nicht-Abonnenten** der **Breslauer Zeitung** 15 Sgr., auswärts 19¾ Sgr. Abonnements für das zweite Quartal 1855 nehmen alle preußischen Post-Anstalten an.

Diejenigen Abonnenten, welche das Blatt in's Haus gebracht wünschen, wollen sich in der Expedition, Herrenstraße Nr. 20, melden, und beträgt das vierteljährliche Abtragegeld 3 Sgr. pro Exemplar.

Redakteur: Th. Oelsner. Verlag von Graß, Barth u. Comp. Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.